

Lob. Die kleinen Buchstaben mit dem blendend weissen Druck sind für das Auge sehr ermüdend.

Salzburg.

J. Naef Prof.

Leick, P. Paulus, C. SS. R.:

**Schule der christlichen Vollkommenheit für Welt- und Ordensleute.**

Aus den Werken des hl. Alphons Maria von Ligouri, Bischofs und Kirchenlehrers, neu übersetzt und zusammengestellt. Mit Erlaubniss der geistlichen Obrigkeit. Regensburg, New-York und Cincinnati. Verlag von Friedrich Pustet. 1886. XVI und 730 S. 8.

Der H. Verfasser hat, wie er selbst in der Vorrede sagt, nach dem Vorbilde seines Ordensgenossen P. St. Omer, dem er auch, was die Auswahl des Stoffes anbelangt, im Grossen und Ganzen gefolgt ist, aus dem reichen Material, das sich in den Schriften des hl. Alphons vorfindet, sich bemüht, »ein abgerundetes Ganzes,« »eine Schule der christlichen Vollkommenheit für Welt- und Ordensleute« herzustellen. Der Inhalt dieses Buches entzieht sich somit gewissermassen der Besprechung, da wir es nicht sowohl mit den Leistungen des hl. Alphons auf ascetischem Gebiete zu thun haben, als vielmehr mit der Leistung des hochwürdigen P. Leick in der Auswahl und Anordnung des ihm gebotenen Materials. Wir begreifen einerseits die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens, können aber anderseits nicht den Zweifel unterdrücken, ob H. L. immer eine glückliche Hand gehabt habe. — In der Vorrede (S. V) sagt H. L.: »Zu besonderem Danke verpflichtete uns P. St. Omer dadurch, dass er uns eine reichhaltige Sammlung von Citaten zur Verfügung stellte, vermittelt welcher wir die von ihm behandelten Gegenstände mit Leichtigkeit in den Originalwerken des hl. Alphons auffinden konnten.« Warum verpflichtet uns H. L. nicht zu ähnlichem Danke? Warum gibt er nirgends die Quellen an, aus denen er schöpfte? Es wäre nicht bloss für den Recensenten, sondern gewiss für manchen Leser sehr erwünscht gewesen, zu wissen, aus welcher Schrift des hl. Kirchenlehrers jeweilen der betreffende Abschnitt entnommen sei und wo allfällig noch Mehreres über den besprochenen Gegenstand zu finden wäre. Ob es passend sei, für Welt- und Ordensleute zu gleicher Zeit (unter Einem, wie man sagt) eine Schule der christlichen Vollkommenheit zu bieten, und zwar was die Ordensleute betrifft, bei vier Theilen als den dritten einzureihen, — da doch an Ordensleute ganz andere Anforderungen gestellt werden und gestellt werden müssen, als an Weltleute. — wagen wir auch zu bezweifeln. Das Gebet wird zweimal behandelt, als Tugend und als Gnaden- und Hülfsmittel. Allerdings kann es

unter beiden Gesichtspunkten aufgefasst werden, aber ebensogut hätte auch die Abtötung, die Geistessammlung u. s. w. als Hilfsmittel angeführt werden können. Es wäre wohl besser, alles auf das Gebet Bezügliche bei der Lehre von den Gnaden- und Hilfsmitteln unterzubringen. Was nun die Auswahl des Stoffes anbelangt, möchten wir vor Allem bezweifeln, ob die stets sich wiederholenden Erscheinungen von Heiligen, aber auch von Teufeln und ihre Aussprüche — von denen doch viele nicht die Kritik aushalten würden — für das deutsche Lesepublicum in der Jetztzeit passend seien. Wir sind einmal Alle mehr oder minder Kinder unserer Zeit und unseres Landes. Es ist diess vielleicht zu bedauern, vielleicht nicht; aber immerhin ist es so. In Folge dessen ist man gegen übernatürliche Erscheinungen viel zurückhaltender, als es vor 100 Jahren der Fall war und als es der heissblütige, glaubenstarke Italiener immer noch sein mag. Aus dem gleichen Grunde dürften eine nicht geringe Anzahl Stellen des Buches von Vielen missverstanden werden. Es mag genügen, einige wenige Beispiels halber anzuführen. S. 284 u. seqq. wird der Stand der Ehefrauen so geschildert, als ob nur wenige ihr Heil wirkten, und doch wird das brave Weib in der hl. Schrift so gelobt und es gibt deren, Gott sei Dank, immer noch viele. S. 287 heisst es: Im Evangelium wird das Himmelreich mit Jungfrauen verglichen; aber mit was für Jungfrauen? nicht mit thörichten, sondern mit klugen«. . . Das ist nicht richtig; bei Matth. 25, 1. heisst es: *Tunc simile erit regnum coelorum decem virginibus etc.* Der Satz S. 295, dass die Kinder nicht im Geringsten verpflichtet seien. die Eltern um Rath zu fragen, wenn es sich um das Ordensleben handelt, dürfte doch etwelche Einschränkung erleiden. Wenn S. 312 in Betreff der Demuth gesagt wird: »Du musst dich für den grössten Sünder auf Erden halten«, und S. 314: »Du sollst dich für unwürdig halten, auch nur den Boden zu küssen, der von Andern betreten wird,« — so sollte diess für Weltleute jedenfalls besser erklärt werden. Das Vorhandene mag für Ordensleute passen. Bei der Besprechung der Liebe zur Einsamkeit und Betrachtung ist ebenfalls viel zu wenig Rücksicht genommen auf die Weltleute. Man wird doch nicht verlangen, dass alle Handwerker, Bauern etc. jeden Morgen eine Betrachtung anstellen, und doch wird die Betrachtung als zum Seelenheil beinahe unumgänglich nothwendig hingestellt. S. 456 wird gesagt, »die geringsten Werke der Ordensleute überträfen an Verdienst die grössten der Weltleute«, und S. 466 wird der Ordensstand sogar dem Martyrium vorgezogen. Das wird wohl auch nicht so genau zu nehmen sein! — In diesen und vielen andern Fällen wären (wenigstens für Weltleute) erläuternde Anmerkungen (oder Weglassen?) angezeigt gewesen. — Die

Uebersetzung verdient alles Lob; die Ausstattung ist ebenfalls sehr schön; der Preis 2 fl. 76 kr. ö. W. sehr mässig.

Salzburg.

J. N. Prof.

### Geschichte der kirchlichen Armenpflege.

Von Dr. Georg Ratzinger. Gekrönte Preisschrift. Zweite, umgearbeitete Auflage. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1884. XIV und 616 S.  
Preis: 8 M.

Im Jahre 1868 hatte Dr. Ratzinger zum ersten Male dieses Werk veröffentlicht als Lösung einer von der theologischen Facultät München ausgeschriebenen Preisfrage. Dieser Umstand spricht für sich allein ein günstiges Zeugnis aus über den gediegenen Werth dieser Arbeit. Nun liegt das Werk in zweiter Auflage vor, die nicht bloss vielfach vermehrt (von 434 auf 616 S.), sondern auch mannigfach umgearbeitet worden ist, da ja inzwischen der Verfasser durch anderweitige Studien und Publicationen auf reichliches Material auch für diesen Gegenstand traf und die fortschreitende eigene Bildung und Reife des Urtheils dem Werke gut zu statten kommen musste.

Wir haben es darum mit einer ganz vorzüglichen Leistung zu thun, deren Werth und praktische Wichtigkeit nicht bloss von der wissenschaftlichen Kritik, sondern auch von den kirchlichen Behörden bereits anerkannt und bezeugt worden ist.

Wir haben darum nicht nöthig, unsererseits noch Etwas zur weiteren Empfehlung dieser Publication des katholischen Nationalökonomen beizufügen, sondern können uns damit begnügen, jedem Leser dieser Zeitschrift ein: Tolle, lege! zuzurufen.

Namentlich die letzteren Partien des Buches sind der allseitigen Erwägung und Beherzigung werth, da darin das Schädliche und Verderbliche der jetzigen staatlichen Armenpflege rückhaltslos aufgezeigt und treffliche praktische Winke zur Reform der Armenpflege gegeben wurden.

Den Inhalt seines Buches vertheilt der Verfasser in drei Haupttheile und stellt die Armenpflege dar a) im christlichen Alterthum, b) im Mittelalter, c) in der Neuzeit.

Die Principien, nach welchen die Kirche stets die Pflege der Armen leitete, sind in der hl. Schrift und in den Schriften der hl. Väter deutlich ausgesprochen und sind von der allgemeinen christlichen Welt- und Lebensauffassung nothwendig bedingt. Alle Menschen sind dem Wesen nach gleich, für den Himmel bestimmt, alle sind untereinander Brüder und Kinder des Vaters im Himmel. Das Band der Liebe vereinigt alle zur grossen Gottesfamilie; die Liebe muss sich wirksam und werththätig beweisen in der Unterstützung der Armen, der Dürftigen und Unglücklichen aller Art. Die Pflicht zur Uebung der Barmherzigkeit ergibt sich aus der christlichen Lehre vom Eigenthum, derzufolge die irdischen Güter den Besitzenden von Gott zur Nutzniessung und Verwaltung anvertraut sind, über deren Verwendung sie strenge Rechenschaft abzulegen haben, von welcher ewiger Lohn oder ewige Strafe abhängig gemacht ist. Aus Liebe zu Gott sollen also die Reichen gerne den Armen mittheilen, diese aber in Demuth, mit Dank und unter Lobpreisungen Gottes die gespendeten Gaben annehmen. In der Verwirklichung dieser Grundsätze finden das Recht des Eigenthums und der Anspruch Aller auf die gemeinsamen Güter der Erde ihre Versöhnung und Vereinigung.

Diese Lehren fanden ihre praktische Verwirklichung schon in den ersten Christengemeinden und in allen christlichen Jahrhunderten, nur waren die Formen und die Mittel in verschiedenen Zeiten verschieden. In der frühesten Zeit waren es die Agapen, die täglich mit der Feier der Eucharistie verbunden waren; nur brachten später die Reichen ihre Gaben selbst zum Altare, so dass die